

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 13 (1909-1910)

Heft: 1

Artikel: Unangenehme Menschen : Abhandlung [Schluss folgt]

Autor: Boyd, Hamilton

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anangenehme Menschen.

Abhandlung von Hamilton Boyd.

Ich nehme als selbstverständlich an, daß Federmann, der etwälche Beobachtungsgabe besitzt, zugeben wird, daß es unangenehme Menschen gibt.

Was nun am meisten auffällt, wenn wir uns in der Gesellschaft unserer Mitmenschen befinden, ist wahrscheinlich der Unterschied zwischen angenehmen und unangenehmen Menschen.

Es gibt verschiedene Kategorien, in welche die Menschheit eingereiht werden kann. Eine der gewöhnlichsten Unterscheidungen ist die von arm und reich, während Thomas Paine mit großer Heftigkeit das Fassende dieser Klassifikation in Abrede stellt, und erklärt, daß das einzig Richtige sei, die Menschen in männliche und weibliche Wesen einzuteilen. Ich habe eine Geschichte gelesen, deren Verfasser darlegt, daß seiner Ansicht nach die weitaus interessanteste und gründlichste Einteilung des menschlichen Geschlechts in zwei Kategorien zerfiele: In solche, die gehängt und solche, die nicht gehängt wurden.

Man muß nicht vergessen, daß die Grenzmarke bei der Einteilung von angenehmen und unangenehmen Menschen sich verschieben läßt; sie ist ein auf der Erde gezogener Strich, keine zehn Fuß hohe Steinmauer, und man findet Menschen, die wahrscheinlich mehrmals in einer Woche, oder sogar einem Tag von der einen auf die andere Seite und wieder zurückgehen. Es gibt Menschen, die immer und gegen Alle unangenehm sind, und solche, die zuweilen unangenehm und zuweilen angenehm sind; Leute, die einigen angenehm und anderen unangenehm sind, die mit gewissen Andern etwas gemeinsam haben, ihnen zusagen, und ihnen daher angenehm sind, wenn auch nicht der Menschheit im allgemeinen.

Es gibt Leute, die durchs Leben gehen, indem sie einen unangenehmen Einfluß auf Alle, mit denen sie in Berührung kommen, ausüben. Man fühlt sich nicht behaglich in ihrer Gegenwart, sondern verlegen und gespannt, und dies ist noch der mildeste Grad in der Stufenleiter des Unangenehmen; denn es gibt Leute, die noch einen viel schlimmern Einfluß um sich verbreiten.

Man sagt, daß der Upas-Baum schädlich auf die ganze Gegend um ihn herum wirkt. Und ebenso schädlich wirken diese unangenehmen Menschen auf die sie umgebende moralische Atmosphäre. Sie lassen alle Herzenswärme derer, die sie umgeben, erstarren, setzen alles, was großmütig und hochherzig ist, herunter, sie unterschieben andern unedle Gesinnungen und Absichten, bringen sie auf unerquickliche Gedanken und Ideenverbindungen und rufen die verschiedenartigsten schlechten Stimmungen bei ihnen hervor. Die große Schattenseite der unangenehmen Menschen besteht darin, daß sie

gewaltig dazu beitragen, andere ebenfalls unangenehm zu machen. Und es sind dies nicht notwendigerweise schlechte Menschen, wie wohl sie einen verderblichen Einfluß hervorbringen. Es gibt allerdings auch solche, die dies absichtlich tun, und es mißlang noch keinem, der sich in dieser Weise bemühte.

Solche Menschen können möglicherweise weniger Ärger verursachen, als sie beabsichtigen; es gelingt ihnen vielleicht nicht, andern irgend welchen Schmerz und Kummer zuzufügen; aber sie machen sich so widerwärtig und verhaftet, als sie nur wünschen können, und oft bringen sie es doch zu Stande, wirkliches Unheil anzurichten.

Eine niedere, gemeine, kleinliche Natur kann einer edlen, feinfühligen, vornehm gesinnten viel Leiden verursachen, besonders wenn die letztere sich in einer abhängigen, oder untergeordneten Stellung befindet.

Eine elende Wespe kann ein edles Pferd rasend machen; ein miserabler kleiner Moskito kann die Nachtruhe zerstören, welche ein Denkerhirn erquidt und zu neuer Arbeit gestärkt hätte.

Aber ohne jede böse, ja zuweilen in der besten Absicht, gibt es Menschen, die uns belästigen und quälen! Es geschieht dies aus Mangel an Einsicht, Takt und Feingefühl.

Es gibt wohl nichts Unangenehmeres, Unheilstiftenderes, als den wohlmeinenden, sich in alles einmischenden Toren. —

Wenn du, lieber Leser, mit gewissen Leuten eine Zeit lang gesprochen, so fühltest du dich von allem angewidert, und hauptsächlich von den Betreffenden selbst. Du fühltest, daß dein ganzes Wesen wider den Borst gestrichen und mit Nesseln gebrannt wurde.

Du zeigtest einem solchen Menschen dein neues Haus und deine Möbel, und mit Habichtsblick fand er sofort jeden Riß auf den frisch bemalten Wänden und jedes Spältchen in seinen Eichen- und Nussbaummöbeln heraus.

Oder du hast einen Bekannten, der dir ohne jegliche schlimme Absicht ins Gesicht sagt, was deine andern Freunde gewohnt sind, hinter deinem Rücken zu sagen.

Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß das Ergebnis nichts weniger als erfreulich ist.

Übertriebene Offenheit ist unangenehm, und wenn du dieselbe zu deinem Charakterzug machst, so wirst du zu den unangenehmen Menschen gehören.

Müßt denjenigen, die aus bösartiger Absicht, und wegen Mangels an Takt und Bartgefühl, unangenehm sind, gibt es andere, die sich aus purem Mißgeschick unangenehm machen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß es Leute gibt, die ihr ganzes Leben hindurch von einem seltsamen Mißgeschick verfolgt werden, und denen alles und jedes hoffnungslos mißglückt. Und in keiner Hinsicht haben wir dies so häufig gesehen, als wenn man jemand ohne die geringste schlimme Absicht, ja sogar mit dem eifrigsten Be-

mühen, sich angenehm zu machen, das Gegenteil bewirkte. Natürlich geschieht dies nicht ohne ein gewisses Maß von Selbstverschuldung, Vergeßlichkeit, Gedankenlosigkeit und Mangel an Vorsicht, die gebietet, daß man das Eis zuerst prüft, bevor man sich mit der ganzen Last seines Körpers darauf wagt. Bevor man von Stricken spricht, sollte man sich zuerst vergewissern, daß man dies nicht einem Mann gegenüber tut, dessen Großvater gehängt wurde; und wer über Irrenhäuser scherzt, soll sich genau vorsehen, ob er es nicht in Gegenwart von jemand tut, der Verwandte dort hat. Wiewohl in einigen Fällen die Menschen durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, welche sie von jedem Tadel frei sprechen, sich unangenehm machen können, so macht sich doch in der Regel derjenige, welcher das Mißgeschick hat, dies zu tun, wenigstens strafbarer Gedankenlosigkeit schuldig.

Du hast gewiß, lieber Leser, Menschen gekannt, welche die Gabe besaßen, sich äußerst angenehm zu machen; die, wenn sie dich trafen, dir auf eine außerordentlich offene, freundliche Weise den Eindruck hinterließen, daß sie dich für einen ihrer liebsten, geschätztesten Freunde hielten. Ein unbestimmtes Gefühl kam über dich, daß sie sich nach dir gesehnt seit dem letzten Mal, da sie dich gesehen, was wahrscheinlich vor sechs oder zwölf Monaten gewesen.

Und während all' dieser Zeit kann man füglich annehmen, daß sie wohl kaum je an dich gedacht haben. Solch' ein freundliches, offenes Wesen macht viel Eindruck auf die jungen, unerfahrenen Gemüter. Sie glauben, daß dasselbe speziell ihnen gilt und eine Anerkennung ihrer eigenen, besonderen Vorzüglichkeit ist.

Aber ein Mensch mit größerer Erfahrung ist dahin gekommen, diesem Wesen zu mißtrauen und es zu durchschauen. Er hat herausgefunden, daß es gegen alle dasselbe ist, und er denkt gar nicht mehr daran, es einer besondern Vorliebe für seine Person, oder der Anerkennung seiner Vorzüge und Verdienste zuzuschreiben; so wenig, als er an einem warmen Sommertag glaubt, daß die Sonne eine besondere Vorliebe für ihn besitzt und seinetwegen so hell und warm scheint.

Es ist vielleicht ungerrechtfertigt, denjenigen, der stets von Freundlichkeit gegen jedermann überfließt, der Falschheit zu zeihen. Möglicherweise empfindet er ein nicht zurückzudrängendes Herzensbedürfnis, die ganze Menschheit liebend zu umfassen. Aber warum jedem einzelnen den Eindruck geben, als ob er ihn mehr liebe, als die andern?

Indessen muß man doch zugeben, daß es immerhin gut ist, wenn ein Mensch sich bemüht, angenehm zu sein, denn Freundlichkeit ist stets etwas Erfreuliches. Und wenn ein vernünftiger Mensch sich durch ehrliche Mittel angenehm zu machen sucht, wird es ihm im allgemeinen auch gelingen.

Indessen kann es auch durch Mittel geschehen, die das Gegenteil des gewünschten bewirken, und man vergesse nicht, daß zudringliche Versuche, sich

angenehm zu machen, zu denselben gehören, so wie auch das Bestreben, denjenigen, bei denen man sich beliebt machen möchte, nach dem Mund zu reden, ihren Launen zu schmeicheln, in allem mit ihnen übereinzustimmen, sie zu beruhigen und zu beschwichtigen, als ob sie Kinder, oder Geisteskränke wären. Der denkbar größte Unterschied besteht zwischen dem offenen, herzlichen Wunsch eines Menschen, sich angenehm zu machen, und dieser diplomatischen, indirekten Art, es zu thun.

Niemand denkt gern, daß man mit ihm umgeht, wie der berühmte, amerikanische Pferdedresseur Rarey mit seinen undressierten Füßen. Und wie wohl viele Menschen so behandelt werden müssen, wiewohl ein heftiger, übellauniger Mensch, ein Querkopf, oder ein Hochmutznarr wie Irrsinnige genommen werden müssen, dürfen sie doch niemals ahnen, daß dies der Fall ist, sonst fällt der Zauber dahin.

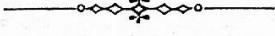
Ich gestehe zwar, daß ich nicht an den Erfolg von einer diplomatischen, indirekten Handlungsweise im Verkehr mit unsren Nebenmenschen glaube, sondern dafür halte, daß ein ehrliches, gerades, lautes Verfahren immer am besten ist. Man behandle die Menschen in vollkommen aufrichtiger Weise, nicht mit erheuchelter, sondern echter Offenheit und man wird meistens denjenigen angenehm sein, denen man es zu sein wünscht.

Ich möchte dir jetzt, lieber Leser, von einer gewissen Art Menschen sprechen, welche unter die unangenehmen eingereiht zu werden verdienen. Nicht daß ich eine erschöpfende Kategorie derselben zu geben beabsichtige. Jeder von uns hat seine besonderen Antipathien, welche für ihn etwas besonders Abstoßendes besitzen, was andere nicht verstehen, oder empfinden. Auch bin ich nicht sicher, daß du mit all meinen Ansichten übereinstimmen wirst. Es ist möglich, daß du Menschen sehr liebenswürdig, ja bestechend einnehmend findest, die mir höchst unangenehm vorkommen. Als großes, allgemeines Prinzip kann man aufstellen, daß ein Mensch, so gut er auch sonst sein mag, zu den unangenehmen gehört, wenn man seine Abwehnheit als eine Erleichterung empfindet. Wir alle haben durchaus schätzenswerte Menschen gekannt, die man nicht umhin konnte zu respektieren, in deren Gegenwart es aber unmöglich war, sich wohl und behaglich zu fühlen, und mit deren Fortgehen eine gewisse, nervöse Spannung und Bedrückung von uns woch. Und dieses unbestimmte Gefühl des Unbehagens, das von einigen Menschen ausgeht, wird auf verschiedene Weise hervorgebracht. Zuweilen ist es bloß das Resultat von Steifheit und Unbeholfenheit des Wesens, zuweilen entspringt es aus einer Unkenntnis der gesellschaftlichen Formen und Gebräuche, oft der Unfähigkeit, einen Scherz zu machen, oder sogar auch nur zu verstehen. Zuweilen röhrt es von einer Empfindlichkeit her, welche einen in beständiger Furcht erhält, daß das unschuldigste Wort, oder die harmloseste Handlung mißdeutet, oder übel

genommen werden könnte. Zuweilen entsteht es auch aus dem widersinnigen Gefühl ihrer Wichtigkeit und Stellung, bei Leuten, die von gar keiner Wichtigkeit sind, und deren Stellung eine unbedeutende ist.

Es ist merkwürdig, wie kleine, gewöhnliche Leute sich zuweilen einbilden, groß und wichtig zu sein.

(Schluß folgt.)



Hochzeitslied.

(Zu dem Bilde: „Die Hochzeitsreise“.)

Aus der Eltern Macht und Haus
Tritt die zücht'ge Braut heraus
An des Lebens Scheide —
Geh' und lieb' und leide!

freigesprochen, unterjocht,
Wie der junge Busen pocht
Im Gewand von Seide —
Geh' und lieb' und leide!

Frommer Augen helle Lust
Ueberstrahlt an voller Brust
Blitzendes Geschmeide —
Geh' und lieb' und leide!

Merke dir's, du blondes Haar:
Schmerz und Lust Geschwisterpaar,
Unzertrennlich beide —
Geh' und lieb' und leide!

Conrad Ferdinand Meyer.

Eine Begegnung.

Von Guy de Maupassant.

Der Eisenbahnwagen war von Cannes weg vollständig besetzt; man plauderte, da alle Reisenden einander kannten. Als man an Tarascon vorbeifuhr, sagte jemand: „Hier also finden die vielen Mordtaten statt.“ Und dann kam man auf den unheimlichen, unsägbaren Mörder zu sprechen, welcher seit zwei Jahren, von Zeit zu Zeit, bald da, bald dort, auftauchte. Federmann hatte Vermutungen darüber und äußerte seine Meinung; die Frauen schauten schaudernd durch's Fenster in die dunkle Nacht hinaus, in der beständigen Furcht, den Kopf eines Mannes hinter der Wagentüre auftauchen zu sehen. Man begann Schauerergeschichten zu erzählen: Dort hatte einer eine unheimliche Begegnung gehabt; hier war ein anderer in einem Schnellzug mit einem Wahnsinnigen zusammengesperrt worden; ein dritter hatte bange Stunden, mit einer verdächtigen Person als Gegenüber, zugebracht.

Unter den Männern wußte jeder eine Anekdote zu seiner eigenen Verherrlichung zu erzählen; jeder hatte unter seltsamen Umständen mit Bewunderungswürdiger Geistesgegenwart und Rühmheit irgend einen Bösewicht eingeschüchtert, niedergeworfen oder gar gefnebelt. Ein Arzt, welcher jeden Winter im Süden zubrachte, wollte nun auch seinerseits ein Abenteuer zum